

# Einleitung

Dieser Grundkurs wurde ursprünglich für die Studierenden der evangelischen Theologie an der Universität Zürich entwickelt sowie für Studierende des Kleinen Nebenfachs Ethik, das in Zürich gemeinsam von der Theologischen Fakultät und dem Philosophischen Seminar für Studierende aller Fakultäten angeboten wird. Er wurde erstmals im WS 2006/07 durchgeführt und aufgrund der Evaluation durch die Studierenden überarbeitet und in die vorliegende Fassung gebracht.

Dieses Buch ist aber nicht nur im Rahmen einer Lehrveranstaltung verwendbar. Es wurde so abgefasst, dass es sich auch für das Selbststudium oder für das Lernen in studentischen Lern- und Arbeitsgruppen eignet. Die Kontrollfragen und Übungen am Ende einer jeden Lektion sollen dazu dienen, sich des eigenen Verstehens zu vergewissern und sich den Stoff der Lektionen im eigenständigen Durchdenken anhand von Aufgaben und Beispielen aktiv anzueignen.

Bei der Konzeption dieses Grundkurses waren mehrere Überlegungen leitend. Man muss es als ein Problem der theologischen Ausbildung erachten, dass sie dahin tendiert, vor allem die rezeptiven Fähigkeiten der Studierenden zu schulen. Das hängt nicht zuletzt mit der Fülle des Stoffes zusammen, der im Laufe eines Theologiestudiums zu bewältigen ist. Ethische Kompetenz besteht demgegenüber nicht in bloßem Wissen bezüglich ethischer Theorien oder theologisch-ethischer Paradigmen, sondern in der Fähigkeit, sich methodisch-reflektiert ein begründetes eigenes Urteil bilden zu können. Dies schließt die Fähigkeit zu einem präzisen Umgang mit ethischen Begriffen ein. Diese Fähigkeiten können nur durch Übung erworben werden. Um sie zu schulen, wurde der Grundkurs so konzipiert und durchgeführt, dass die Studierenden zu jeder Lehrveranstaltung die entsprechende Lektion zu lesen und vorzubereiten hatten. Im ersten Teil der Lehrveranstaltungen wurden – teils anhand der Kontrollfragen am Ende jeder Lektion – bestimmte Themen vertieft sowie Fragen geklärt, die bei der vorbereitenden Lektüre aufgetreten waren. Der zweite Teil war Tutoraten vorbehalten, deren Gegenstand die Übungen am Ende jeder Lektion waren, und die auf die Einübung in den adäquaten Gebrauch von Begriffen sowie in die selbständige Bearbeitung materialer Fragen zielten. Die Erfahrung bei der ersten Durchführung dieses Grundkurses hat gezeigt, dass für die Tutorate genügend Zeit vorgesehen werden sollte.

Wird der Grundkurs als Lehrveranstaltung durchgeführt, dann lassen sich die Übungen beliebig abwandeln und die Beispiele aktualisieren. Die in diesem Buch zu findenden Übungen sind dann eher als Anregungen für die Dozierenden gedacht. Die diesbezüglichen Unterlagen für die didaktische Vorbereitung der Tutorinnen und Tutoren können beim Institut für Sozialethik in Zürich bezogen werden. Wie

die abschließende Evaluation ergab, haben die Studierenden diese Lehrveranstaltungsform sehr geschätzt. Das betraf einerseits die kompakte Einführung durch eine begrenzte, in einer Woche zu bewältigende Textmenge in Gestalt der vorzubereitenden Lektionen. Und es betraf andererseits die Tutorate, bei denen die Gruppen ein Semester lang zusammenblieben, was sich gruppendynamisch als vorteilhaft erwies.

Die zweite Überlegung betrifft die Tatsache, dass es im Bereich der evangelischen Ethik kaum einführende Literatur gibt, die den Akzent auf Begriffe und Methoden legt und die insbesondere Studierende, welche am Anfang ihres Studiums stehen, an diesem Punkt abholt und Schritt für Schritt an das ethische Denken heranführt. Die meisten Darstellungen der evangelischen Ethik sind gemessen an dem, was sie terminologisch und an inhaltlichen Kenntnissen voraussetzen, eigentlich für fortgeschrittene Studierende oder examinierte Theologinnen und Theologen geschrieben. Daher wurde dem Grundkurs nicht ein vorhandenes Lehrbuch zugrunde gelegt, sondern zu jeder Einheit eine eigene Lektion verfasst. Dabei wurde darauf geachtet, dass die Lektionen, was Begriffe, Methoden und Inhalte betrifft, systematisch aufeinander aufbauen, so dass, wo nötig, durch Rückverweise Früheres in Erinnerung gerufen werden kann und jederzeit die innere Kohärenz des zurückgelegten Weges transparent ist. Stärker als ein Lehrbuch ist ein Grundkurs am Verstehens- und Lernprozess der Studierenden orientiert, für den nur ein begrenzter zeitlicher Rahmen zur Verfügung steht, was eine genaue Abstimmung der verschiedenen Einheiten aufeinander notwendig macht.

Die dritte Überlegung betrifft ein Defizit, das sich besonders im Bereich der evangelischen Ethik höchst negativ auswirkt. Es mangelt in der theologischen Ausbildung häufig an einer zureichenden Rezeption von – auch und gerade metaethischen – Debatten genuin philosophischer Ethik. Dass dies gerade für die evangelische Ethik von Nachteil ist, hat seinen Grund darin, dass die ethischen Debatten insbesondere im Bereich der Angewandten Ethik heute weithin durch die philosophische Ethik dominiert werden. Zur ethischen Kompetenz von evangelischen Theologinnen und Theologen muss es daher gehören, sich zur philosophischen Ethik in ein reflektiertes Verhältnis setzen zu können. Eine evangelische Ethik unterscheidet sich von Grund auf von jenem ethischen Denken, das heute in weiten Teilen der philosophischen Ethik anzutreffen ist. Um diese Kompetenz zu vermitteln, führen die ersten 6 Lektionen in das ein, was heute im *mainstream* der philosophischen Ethik unter ›Ethik‹ verstanden wird. Die evangelische Ethik kann davon vor allem in begrifflicher und methodischer Hinsicht lernen. Die 7. Lektion markiert den Übergang zur evangelischen Ethik, mit der sich die weiteren Lektionen bis zur 12. Lektion befassen. Deren Spezifisches tritt gerade auf dem Hintergrund des vorherrschenden philosophischen Verständnisses von Ethik in den Blick. Der Unterschied schlägt sich in der Terminologie nieder, die in den Lektionen verwendet wird. Dem dominanten philosophischen Verständnis entsprechend wird in den ersten 6 Lektionen Ethik als Reflexion auf *Moral* begriffen, wobei *Moral* im Sinne eines universalen Standpunktes verstanden wird. In der 7. Lektion wird anstelle dieses Begriffs der Begriff des *Ethos* eingeführt, der einen partikularen Standpunkt bezeichnet. Christliche Ethik ist danach Reflexion auf das christliche Ethos.

Die letzten beiden Lektionen befassen sich mit Begriffen wie ›Menschenwürde‹, ›Menschenrechte‹ oder ›Person‹, die sowohl für die theologische als auch für die philosophische Ethik von grundlegender Bedeutung sind. Ihnen liegt die Überlegung zugrunde, dass es zu den genuinen Aufgaben einer theologischen Ethik gehört, das ethische Denken der christlichen Überlieferung in ein reflektiertes Verhältnis zu setzen zu Begriffen und Orientierungen, die heute im allgemein-gesellschaftlichen Bewusstsein verankert sind. Falls für die Durchführung des Grundkurses als Lehrveranstaltung aufgrund der Kürze des Semesters oder aus anderen Gründen keine 14 Wochen zur Verfügung stehen, dann ist am ehesten eine von diesen beiden Lektionen entbehrlich. Bei den anderen Lektionen würde im Falle ihres Überspringens eine Lücke im systematischen Aufbau entstehen, die sich im Weiteren bemerkbar macht. Es ist der Überlegung wert, ob es aus didaktischen und gruppendynamischen Gründen nicht vorteilhaft sein kann, in die erste Einheit noch nicht mit einer vorbereiteten Lektion einzusteigen, sondern mit Tutoraten, in denen sich die Gruppen kennen lernen und in denen Aufgaben und Beispiele zu bearbeiten sind, die das Spektrum aufmachen bezüglich der Frage, was Ethik ist und mit welchen Themen sie es zu tun hat. Das didaktische Ziel wäre in diesem Fall die Klärung des Vorverständnisses, das die Studierenden mitbringen. Bei der ersten Durchführung des Grundkurses wurde dieser Einstieg gewählt. Die Beispiele und Aufgaben für das diesbezügliche Tutorat sind im Anhang dieses Buches zu finden. Eine solch einführende Einheit ließe sich auch in der Woche vor Beginn des Semesters denken in Verbindung mit einer Vorstellung und Vorbesprechung des Grundkurses.

Das Gewicht, das in diesem Grundkurs auf begriffliche und methodische Fragen gelegt wird, bringt es mit sich, dass die geschichtlichen Paradigmen ethischen Denkens in Philosophie und Theologie nur am Rande zur Sprache kommen, und zwar insoweit, wie dies für das Verständnis bestimmter Begriffe und methodischer Ansätze unabdingbar ist. In Zürich wird parallel zu diesem Grundkurs eine einführende Vorlesung hierzu angeboten, die für die Studierenden im Rahmen der Studiengänge nach Bologna-System obligatorisch ist. Die genaue Kenntnis dieser Paradigmen und ihrer geschichtlichen Hintergründe ist jedoch für die Arbeit mit diesem Grundkurs keine Voraussetzung. Vielmehr werden diese, insoweit auf sie Bezug genommen wird, in dem für den jeweiligen Zusammenhang notwendigen Maße erläutert. Leitend bei der Konzeption dieses Grundkurses war der Gedanke, dass eine Einführung in die Ethik, wenn deren Ziel ethische Kompetenz im Sinne eines reflektierten Umgangs mit Begriffen und Methoden ist, nicht dasselbe ist wie eine Einführung in die geschichtlichen Paradigmen ethischen Denkens. Darin unterscheidet sich dieser Grundkurs von manchen anderen Einführungen in die Ethik, die diese Paradigmen – Utilitarismus, Kantianismus, Vertragstheorie, Tugendethik, feministische Ethik oder die Ethik Schleiermachers, Elerts, Brunners oder Barths – zum Leitfaden nehmen. Für die evangelische Ethik liegt neuerdings eine Sammlung mit Quellentexten<sup>1</sup> vor, die anhand

---

<sup>1</sup> Stefan Grotefeld/Matthias Neugebauer/Jean-Daniel Strub/Johannes Fischer (Hg.), Quellentexte theo-

knapper Textauszüge Einblick gibt in das theologisch-ethische Denken von der Alten Kirche bis zur Gegenwart und dabei insbesondere die klassischen Texte der Reformation und bedeutender Theologen berücksichtigt, mit denen Weichen gestellt wurden für die evangelische Ethik. Auf sie wird in den Lektionen zur evangelischen Ethik vielfach verwiesen, und sie sei daher den Benutzern dieses Grundkurses zur Anschaffung empfohlen. Auch dies gehört zum Studium der Ethik, dass man sich bezüglich der geschichtlichen Paradigmen, die das heutige ethische Denken geprägt haben, nicht nur aus zweiter Hand über Sekundärliteratur kundig macht, sondern dass man diese anhand der Quellen studiert.

Jeder, der Ethik lehrt, bringt eigene Vorstellungen davon mit, was Ethik ist, und diese fließen ein in die Darstellung, die er davon gibt. Das ist auch bei diesem Grundkurs der Fall. Es werden darin bewusst Positionen bezogen, die teils von den Auffassungen anderer Autorinnen und Autoren abweichen. Wo dies der Fall ist, wird es jeweils kenntlich gemacht, um nicht den falschen Eindruck aufkommen zu lassen, dass es sich bei dem Dargestellten um „die“ Ethik handelt. Vielmehr wird von Anfang an Wert darauf gelegt, den Studierenden zu vermitteln, dass angefangen bei der Frage, was Ethik ist, in der heutigen Debattenlage so ziemlich alles kontrovers ist. Zur ethischen Kompetenz gehört es daher, sich im Durchdenken verschiedener Möglichkeiten, Ethik zu verstehen, ein eigenes Verständnis von Ethik zu erarbeiten, das man mit guten Gründen vertreten kann. Um zu dieser Kompetenz anzuleiten, werden daher nicht einfach verschiedene Auffassungen von Ethik kommentarlos aufgelistet und nebeneinander gestellt, sondern es werden andere Auffassungen diskutiert und jeweils Gründe genannt, warum ihnen nicht gefolgt wird. Ob diese Gründe überzeugend sind, bleibt dem Urteil der Leserin und des Lesers überlassen. In die Literaturangaben am Ende jeder Lektion sind bewusst Hinweise auf andere Positionen aufgenommen, die es der Leserin und dem Leser ermöglichen sollen, sich ein eigenes Bild zu machen. Im Übrigen sind diese Literaturangaben bewusst knapp gehalten. Ihr Sinn ist nicht, über sämtliche Literatur zu einer bestimmten Thematik zu informieren, was für denjenigen, der am Anfang des Ethikstudiums steht, nur verwirrend wäre. Vielmehr geben sie gezielte Hinweise auf Texte, anhand deren der Stoff der betreffenden Lektion vertieft werden kann.

Der Stellenwert, welcher der Ethik im Rahmen der theologischen Ausbildung zukommt, ist heute nicht unumstritten. Einerseits wird gerne auf die Ethik verwiesen, wenn es darum geht, den Beitrag der theologischen Fakultäten für die nicht nur kirchliche Öffentlichkeit herauszustellen und deren universitäre Stellung und interdisziplinäre Vernetzung zum Beispiel mit der Medizin, der Biologie oder den Umweltwissenschaften zu verdeutlichen. Andererseits wird die Eigenständigkeit des Faches insbesondere als eigenes Prüfungsfach vielerorts in Frage gestellt. Es mag an diesem Grundkurs deutlich werden, dass ethische Kompetenz nur zu vermitteln ist, wenn der Ethik genügend Raum innerhalb der theologischen Ausbildung gegeben wird. Was in

diesem Grundkurs abgehandelt wird, ist ja nur ein erster Anfang, der der Vertiefung in weiteren Lehrveranstaltungen bedarf, in denen auf dem erreichten begrifflichen und methodischen Niveau das eigenständige Urteilsvermögen der Studierenden in materialen Fragen geschult wird. Wenn von Pfarrerinnen und Pfarrern erwartet wird, dass sie imstande sind, sich in Bezug auf ethische Fragen, die sich im Zusammenhang der gemeindlichen Praxis stellen oder die Gegenstand öffentlicher Kontroversen sind, aus der Perspektive evangelischer Ethik ein begründetes eigenes Urteil zu bilden und andere dazu anzuleiten, dann setzt dies eine entsprechende Ausbildung voraus.

Dieser Grundkurs ist ein gemeinschaftliches Projekt. Die Übungen zu den Lektionen und die entsprechenden didaktischen Hinweise wurden von Esther Imhof und Jean-Daniel Strub ausgearbeitet. Das Kapitel über Tugenden in der 6. Lektion wurde von Stefan Gruden verfasst. Der Rest wurde von Johannes Fischer geschrieben.

Für die zweite Auflage wurden einige Lektionen überarbeitet und teilweise ergänzt. Das betrifft die erste und zweite Lektion im Blick auf das Verständnis der Moral und der moralischen Perzeption sowie hinsichtlich der Bedeutung, die ethischen Standards unter den Bedingungen des moralischen und weltanschaulichen Pluralismus zukommt. In der fünften Lektion wurden die Ausführungen über moralische Dilemmata um ein Kapitel ergänzt zu der Frage, ob es überhaupt echte moralische Dilemmata gibt, was umstritten ist. Die siebte Lektion zur Möglichkeit und Konzeption einer theologischen Ethik wurde zum größeren Teil neu geschrieben, einerseits im Interesse einer vertieften Auseinandersetzung mit den Einwänden, die gegen eine theologische Ethik erhoben werden, andererseits um das Profil einer evangelisch-theologischen Ethik noch schärfer zu konturieren. Auch die neunte Lektion wurde in Teilen neu gefasst, vor allem im Blick auf die Unterscheidung verschiedener Typen von Theologie. Überarbeitet wurde auch die elfte Lektion im Blick auf die Frage nach möglichen Prinzipien einer evangelischen Sozialethik sowie im Blick auf die methodischen Aspekte einer evangelischen Ethik. Hier wurde neu ein Kapitel über evangelische Ethik und Kasuistik aufgenommen. Teilweise neu geschrieben wurde schließlich auch die zwölfte Lektion über Ethik und Spiritualität sowie das Kapitel über die Menschenwürde in der dreizehnten Lektion.

Herzlich zu danken haben die Autorin und die Autoren Alexandra Koch, der Sekretärin am Institut für Sozialethik, für die Anfertigung der Reproduktionsvorlage, Jana Holeckova für das Besorgen von Literatur und für ihre Hilfsbereitschaft bei der Entstehung dieses Buches sowie Christoph Reutlinger und Patrick Schwarzenbach für die Durchsicht des Manuskripts zu dieser zweiten Auflage des Grundkurses. Ein herzlicher Dank gilt auch Frau Marlies Rehermann und Herrn Jürgen Schneider vom Kohlhammer-Verlag für die gute und unkomplizierte Zusammenarbeit.

Johannes Fischer, Stefan Gruden, Esther Imhof, Jean-Daniel Strub

# Lektion 1: Was ist Ethik?

## 1.1 Einleitung

Ziel der ersten drei Lektionen dieses Grundkurses ist es, zu anfänglichen Klärungen zu gelangen in Bezug auf die Frage, was unter ›Ethik‹ zu verstehen ist, und zwar mit Bezug auf die philosophische Ethik. Mit der Beantwortung dieser Frage werden Weichen für alles Weitere gestellt, und sie verlangt daher eine besonders sorgfältige Behandlung. Ähnlich, wie wenn uns jemand nach dem Weg fragt und wir ihn in eine bestimmte Richtung weisen, gibt die Antwort auf die Frage, was unter Ethik zu verstehen ist, eine Richtung vor, in die sich derjenige orientieren wird, der sich näher mit Ethik befassen will. Es gibt durchaus unterschiedliche Auffassungen von Ethik, und zwar sowohl in der Philosophie als auch in der Theologie, und wir werden in diesem Grundkurs einige davon kennenlernen. Daher ist es wichtig, sich bei der anfänglichen Beschäftigung mit Ethik nicht von vorneherein auf ein bestimmtes Verständnis einspielen zu lassen, sondern dieses Verständnis selbst als ein zu klärendes Problem zu begreifen.

Die Frage, was unter ›Ethik‹ zu verstehen ist, kann in einem zweifachen Sinne begriffen werden. Sie kann einerseits im Sinne der Frage verstanden werden: Was wird *faktisch* unter ›Ethik‹ verstanden bzw. was ist in der Philosophiegeschichte darunter verstanden worden. Um diese Frage zu beantworten, greift man am Besten zu einem Handbuch oder einer historischen Darstellung. Es gibt Einführungen in die Ethik, die sich an dieser Frage orientieren und so vorgehen, dass sie mit den verschiedenen Auffassungen von Ethik vertraut machen, die faktisch in deren Geschichte – bei Aristoteles, bei Kant, im Utilitarismus, in der feministischen Ethik usw. – vertreten worden sind.

Gewiss gehört die Aneignung solch geschichtlicher Kenntnisse zu einem gründlichen Studium der Ethik. Doch wäre es ein Missverständnis zu meinen, dass der Erwerb ethischer Kompetenz sich im Erwerb solcher Kenntnisse erschöpft. Man muss sich hier vergegenwärtigen, dass die historischen Auffassungen von Ethik mit einem bestimmten Anspruch verbunden sind, nämlich – angesichts anderer, konkurrierender Auffassungen – auf *angemessene* bzw. *richtige* Weise zu bestimmen, was Ethik ist, worin ihre Aufgabe besteht und wie sie methodisch vorgeht. Erst hiermit fängt *ethisches* Nachdenken über Ethik an, wenn die Frage, was Ethik ist, nicht als Frage nach *faktischen* Auffassungen von Ethik im Verlauf ihrer Geschichte, sondern als Frage nach einem *normativen* Begriff von Ethik gestellt wird: »Wie ist das, was mit dem Wort ›Ethik‹ bezeichnet wird, *angemessen* zu begreifen?« Wie gesagt, ist die Frage, was Ethik ist, durchaus strittig. Ein normativer Begriff von Ethik hat es damit zu tun, wie Ethik begriffen werden *sollte*, und nicht bloß damit, wie sie faktisch begriffen wird. Das wirft die Frage auf, an welchen Kriterien sich bemessen soll, wie Ethik begriffen werden

sollte. Hier gilt es zu sehen, dass es ethische Fragen und Probleme nicht deshalb gibt, weil es die Ethik als philosophische Disziplin gibt. Vielmehr gibt es umgekehrt die Ethik als eine solche Disziplin, weil es solche Probleme gibt. Sie haben ihren Ursprung in den verschiedensten Lebens- und Handlungsbereichen. Ob Ärztinnen und Ärzte beim assistierten Suizid sollen mitwirken dürfen oder ob menschliche Embryonen für die verbrauchende Forschung freigegeben werden sollen, das sind Fragen, die nicht durch die Ethik als philosophische Disziplin erfunden worden sind, sondern durch bestimmte Praxiszusammenhänge aufgeworfen werden. Welche Art der Behandlung derartigen Fragen angemessen ist und welche Art von Antworten zu ihnen »passen«, d. h. sie tatsächlich beantworten, das hängt von diesen Fragen und von nichts anderem ab. Wie es sich ja auch sonst so verhält, dass eine Antwort zu der Frage passen muss, auf die sie eine Antwort zu sein beansprucht.

Im Blick auf das ethische *Fragen* und die Suche nach geeigneten *Antworten* soll im Folgenden von *ethischer Praxis* gesprochen werden. Bereits bevor wir uns mit philosophischer Ethik befassen, haben wir in alltäglichen Zusammenhängen an dieser Praxis teil. Die Bedingung, die ein *normativer* Begriff von Ethik erfüllen muss, besteht somit darin, dass er unserer ethischen Praxis angemessen sein muss. Ein jedes Verständnis von Ethik muss sich hieran messen lassen. Denn andernfalls könnte es dazu kommen, dass sich eine Kluft auftut zwischen dem *Verständnis* von Ethik, das auf der Ebene der philosophischen Theorie entworfen wird, und der Art und Weise, wie sich die ethischen Probleme in der Praxis tatsächlich stellen, mit der Folge, dass Letztere einer Behandlung unterworfen werden, die ihnen nicht angemessen ist. Hierin liegt eine ernstzunehmende Gefahr, und wir werden im Verlauf dieses Grundkurses immer wieder auf diese Problematik stoßen.

Gegen diese Vorgehensweise, die ethische Praxis zum Kriterium eines angemessenen Begriffs von Ethik zu nehmen, könnte eingewendet werden, dass dies zu einem konservativen Begriff von Ethik führt, der am Bestehenden in Gestalt der vorhandenen Praxis ethischen Fragens und Reflektierens orientiert ist. Es ist ein Grundzug der Ethik der Moderne, dass sie mit der Intention der Aufklärung angetreten ist, etwas nicht schon deshalb für richtig zu halten, weil es bestehende Praxis ist, sondern die ethischen Kriterien für die Orientierung im Handeln allein mittels des kritischen Vermögens der Vernunft aufzufinden. Freilich, auch dies setzt bereits ein *Vorverständnis* davon voraus, was es heißt, sich im Handeln zu orientieren, und inwiefern und in welchen Hinsichten das menschliche Handeln orientierungsbedürftig ist. Erst ein solches Vorverständnis erlaubt es, den *Sinn* der kraft Vernunft aufgefundenen Kriterien zu verstehen und sie als *orientierend* für das Handeln zu begreifen. Man spricht im Blick auf diese Problematik von einem *hermeneutischen Zirkel* (abgeleitet von dem griechischen Wort *hermeneuein*, verdolmetschen, zu verstehen geben; *Hermeneutik* ist die Lehre vom Verstehen). Man mag sich das damit Gemeinte am Lesen eines Textes verdeutlichen. Das schon Gelesene baut einen Erwartungshorizont – ein Vorverständnis – im Blick auf den folgenden Text auf, der durch diesen entweder bestätigt wird (was folgt, liegt innerhalb dieses Erwartungshorizonts) oder aber korrigiert wird (was

folgt, sprengt diesen Erwartungshorizont). So bewegt sich das Verstehen einerseits im Horizont des jeweiligen Vorverständnisses, und es wirkt andererseits auf dieses zurück, indem es dieses korrigiert, womit sich ein neues Vorverständnis im Blick auf das weitere Verstehen aufbaut. Das macht gewissermaßen die »Spannung« des Lesens aus.

Ebenso verhält es sich mit dem Verstehen dessen, was Ethik ist. Um zu einem angemessenen Verständnis von Ethik gelangen zu können, müssen wir bereits ein Vorverständnis von dem haben, worauf die Ethik als philosophische Disziplin begrifflich und methodisch reflektiert. Wir haben dieses, weil wir bereits vor der Beschäftigung mit Ethik als einer eigenen Disziplin des Denkens in den verschiedensten Lebens- und Handlungszusammenhängen an der Praxis ethischen Fragens und Reflektierens teilhaben. Der griechische Philosoph Aristoteles war daher der Auffassung, dass das Studium der Ethik eher Erwachsenen als Kindern zu empfehlen sei, da sie bereits über die Lebenserfahrung verfügen, die für diese Praxis Voraussetzung ist.

Weil der normative Begriff von Ethik zwischen den verschiedenen Denkrichtungen und Schulen, die es innerhalb der Ethik gibt, umstritten ist, kann sich die folgende Einführung nicht auf ein allgemein anerkanntes Verständnis stützen. Sie sieht ihr Ziel darin, die Leserin und den Leser dazu anzuleiten, sich selbst im eigenen Durchdenken verschiedener Möglichkeiten, Ethik zu verstehen, einen solchen Begriff zu erarbeiten. Dies gehört zur Entwicklung eines eigenen ethischen Urteilsvermögens. Das erfordert eine kritische Einstellung auch den Ausführungen dieses Grundkurses gegenüber. Diese beziehen in vielen Fragen bewusst Position. Sie führen nicht einfach nur auf, was es faktisch an Meinungen zu einer Frage gibt, ohne selbst Stellung zu beziehen. Denn es geht, wie gesagt, um Anleitung zur Entwicklung eigenen Urteilsvermögens, d. h. zum eigenen Positionsbezug, und dazu ist es der beste Weg, dass vorgeführt wird, wie und mit welchen Argumenten man in einer strittigen Frage zu einem Urteil gelangen kann. Doch sollte die Leserin oder der Leser die im Folgenden vertretenen Auffassungen nicht einfach übernehmen, sondern sich im Prüfen des Für und Wider eine eigene Überzeugung bilden.

Denjenigen, die sich einen Einblick verschaffen möchten, was heute in Lehrbüchern der philosophischen Ethik unter ›Ethik‹ verstanden wird und wie dort ethisch gedacht wird, seien folgende Bücher empfohlen:

- Marcus Düwell/Micha H. Werner/Christoph Hübenthal (Hg.), Handbuch Ethik, 2., aktual. und erw. Aufl., Stuttgart: Metzler, 2006;
- Dieter Birnbacher, Analytische Einführung in die Ethik, Berlin/New York: Walter de Gruyter, 2003;
- Michael Quante, Einführung in die Allgemeine Ethik, Darmstadt: WBG, 2003;
- Andreas Vieth, Einführung in die Angewandte Ethik, Darmstadt: WBG, 2006.

Das »Handbuch Ethik« ist gegenwärtig das Beste seiner Art im deutschsprachigen Bereich, und es empfiehlt sich für diejenigen, die sich eingehender mit philosophischer Ethik befassen wollen, zur Anschaffung. Es ist ein hilfreiches Nachschlagewerk, um sich anhand kurz gehaltener Artikel bezüglich bestimmter Begriffe und ethischer Theorien zu orientieren. In den Literaturangaben dieses Grundkurses zu den einzelnen Lektionen wird bevorzugt auf Artikel aus diesem Buch verwiesen. Die Einführungen von Dieter Birnbacher, Michael Quante und Andreas Vieth sind der *analytischen Ethik* zuzuordnen, auf die wir in dieser Lektion noch zurückkommen werden.

Es ist in diesen ersten, einführenden Einheiten unvermeidlich, dass bereits hier einige Begriffe verwendet werden müssen, die erst in den folgenden Einheiten genauer präzisiert werden können. Insofern muss ein gewisses Vorverständnis der Leserin oder des Lesers schon vorausgesetzt werden.

## 1.2 Zum Wort ›Ethik‹ und seiner Herkunft

Das Wort ›Ethik‹ geht auf den griechischen Philosophen Aristoteles zurück, der als erster sämtliche (damals bekannten) Wissensgebiete nach Art und Gegenstand des Wissens eingeteilt, beschrieben und entsprechende Wissenschaftsdisziplinen unterschieden hat. Bei ihm findet sich das Wort als ein Adjektiv in der Verbindung *ethike theoria*, was wörtlich übersetzt so viel heißt wie »ethische Betrachtung bzw. Untersuchung«. Darin steckt das griechische Wort ›*aethos*‹, das gewohnter Ort, Ort des Wohnens, Gewohnheit, Sitte oder Brauch bedeutet. Der Ausdruck *ethike theoria* meint also die Beschäftigung mit Sitten und Gebräuchen, und zwar in einer ganz bestimmten Hinsicht. Als eine philosophische Tätigkeit fragt die *ethike theoria* nach der *Vernunft* der bestehenden Sitten und Gebräuche, um sie nach Möglichkeit zu ändern, wo sie widervernünftig sind. Sie verdienen nicht schon deshalb befolgt zu werden, weil sie überkommen sind und *faktisch* in Geltung stehen. Denn dem Menschen als Vernunftwesen ist es unangemessen, sich blindlings nur durch Konventionen steuern zu lassen.

## 1.3 Zu den Anfängen ethischen Denkens in der griechischen Aufklärung; antike und moderne Ethik

Ogleich die Geschichte der Ethik nicht Thema dieses Grundkurses ist, sei doch auf die besondere historische Konstellation hingewiesen, der wir das verdanken, was uns heute als ›Ethik‹ geläufig ist. Sie hängt mit der Entstehung der griechischen Stadtstaaten und dem Zusammenwachsen des Mittelmeerraumes in der Zeit zwischen dem 8. und 5. Jahrhundert vor Christus zusammen. Die Geschichte der Ethik ist von ihren Anfängen an mit sozialen und politischen Entwicklungen und Konstellationen verknüpft gewesen. Sie ist keine reine *Geistes*-Geschichte, die sich lediglich in den Köpfen von

Menschen abgespielt hat, sondern wesentlich *Sozial*-Geschichte. Alasdair MacIntyre hat sie in seiner »Geschichte der Ethik im Überblick« nachgezeichnet.<sup>1</sup>

Der Beginn des ethischen Denkens wird durch die sogenannte Sophistik markiert. Die Sophisten waren philosophische Wanderlehrer, die im Mittelmeerraum herumkamen.<sup>2</sup> Sie machten die Entdeckung, dass die Sitten und Bräuche an verschiedenen Orten sehr unterschiedlich sein konnten und dass z. B. ›Gerechtigkeit‹ am einen Ort etwas anderes bedeuten konnte als an einem anderen. Das warf die Frage auf, ob das, was unter ›Gerechtigkeit‹ zu verstehen ist, nur auf Brauch oder Sitte beruht und ob es daher ›Gerechtigkeit‹ nur in einem *relativen* Sinne gibt als die Gerechtigkeit, die in Athen, oder als die Gerechtigkeit, die in Korinth gilt. Oder gibt es in einem *absoluten* Sinne *die* Gerechtigkeit, und wenn es sie gibt, worin besteht sie?

Ein anderes Beispiel für diese Art des Fragens betrifft das Wort ›gut‹. Bei Homer begegnet es im 8. Jahrhundert in einem funktionalen Sinn, wie er etwa in der Wendung *aner agathos* – ein guter, trefflicher Mann – zum Ausdruck kommt. Gut ist jemand im Blick auf eine bestimmte Funktion, die er ausübt, sei es als Krieger, König usw. Auch hier handelt es sich um eine *relative* Bedeutung, nämlich relativ zu der betreffenden Funktion. In diesem Sinne ist auch uns das Wort ›gut‹ geläufig, etwa in der Rede von einem guten Messer, das gut ist im Hinblick auf seine Funktion zu schneiden. Ersichtlich ist dies eine andere Bedeutung des Wortes ›gut‹ als in der Aussage ›Mutter Teresa war ein guter Mensch‹. Mit dem ›gut‹ in der zweiten Aussage verbinden wir einen *moralischen* Sinn, und diesen verstehen wir offensichtlich in einem *absoluten* und nicht in einem relativen Sinne bezogen auf eine bestimmte Funktion. Alasdair MacIntyre schreibt es den politischen Bedingungen der entstehenden griechischen Stadtstaaten zu, in denen nicht nur Ausführende für bestimmte Funktionen gebraucht wurden, sondern Menschen, die in einem absoluten Sinne nach dem Guten und Richtigen fragten, dass nun das moralische ›gut‹ auf den Plan tritt. In den platonischen Dialogen diskutiert Sokrates – den Aristoteles als den ersten betrachtet, der über ethische Fragen nachgedacht hat – mit seinen sophistischen Gesprächspartnern über eben solche Fragen wie: Was ist das Gute? Was ist Tapferkeit? Was ist Gerechtigkeit? Dies ist die Geburtsstunde des ethischen Denkens in der griechischen Aufklärung. Denn erst aufgrund dieser Entwicklung ist es nun möglich, im Sinne der *ethike theoria* des Aristoteles Sitten und Gebräuche auf ihre *Vernunft* im Sinne *absoluter* Maßstäbe des Guten oder Gerechten zu befragen.

Ethik, wie wir sie kennen, ist also keine anthropologische Konstante in dem Sinne, dass es sie gibt, seit und solange es Menschen gibt. Zwar ist keine menschliche Gemeinschaft vorstellbar, die nicht über wertende Ausdrücke wie ›gut‹, oder ›schlecht‹, ›richtig‹ oder ›falsch‹ verfügt, mit denen sie sich darüber verständigt, welche Handlungen oder Verhaltensweisen Lob oder Tadel verdienen. Doch setzt Ethik eine ganz bestimmte, nichtrelative bzw. nichtfunktionale Bedeutung solcher Ausdrücke voraus,

<sup>1</sup> Alasdair MacIntyre, *Geschichte der Ethik im Überblick*, Weinheim: Beltz, <sup>3</sup>1995.

<sup>2</sup> AaO., 22-32.